



DER GESCHMACK VON WESTEROS

von George R. R. Martin

Habt ihr schon wieder Hunger?

Gut. Dieses Buch ist genau das Richtige für euch: ein Kochbuch voller Rezepte aus der Welt von Westeros, dem Setting von *Das Lied von Eis und Feuer*, *Feuer und Blut*, *Der Heckenritter von Westeros* und anderen meiner epischen Fantasygeschichten.

Über ein Jahrzehnt ist vergangen, seit wir euch das erste offizielle Kochbuch, *A Game of Thrones – Das offizielle Kochbuch*, mit Rezepten aus allen Sieben Königslanden von Westeros und sogar einigen von jenseits der Meeresenge angedeihen lassen haben. Jenes erste Buch wurde

sehr gut angenommen, daher geht es nun mit diesem weiter! Doch keine Sorge, dieses Buch ist nicht jenes Buch. Man kann ja nun nicht jeden Tag dasselbe essen, also hat Chelsea Monroe-Cassel uns allerhand neue Gerichte aufgetischt, nach von Maester Alton zusammengestellten Rezepten – einem vom Essen besessenen Maester der Zitadelle, der durch die Reiche und die Geschichte gewandert ist und Gerichte an den Tischen der Noblen und der Niederen gekostet hat.

Ich finde die Rezepte äußerst verführerisch. Ich koche nicht ... aber ich esse. Das habe ich mit meinen Figuren gemein. Reich oder arm, alt oder jung, männlich oder weiblich, Maester oder Mime, von edler Geburt oder von niederer, wir müssen alle essen ... und was wir essen, sagt eine Menge über uns aus.

In meinen Romanen liest man ständig von irgendwelchen Speisen: von Hochzeitsbanketts mit 77 Gängen bis hin zu jenem Pferdeherz, das Daenerys Targaryen verschlingen musste. *Zu viele* Speisen sind es, lassen uns gewisse Kritiker regelmäßig wissen. *Unnötig* ist das Wort, das sie gerne heranziehen. Unangebracht, grundlos, ungerechtfertigt, schlicht und einfach zu viel. Meine großen, dicken Romane wären nicht annähernd so groß und dick, würde ich mir nur all die unnötigen Festmahle, die unnötige Gewalt, die unnötige Heraldik und natürlich den unnötigen Sex (der wird in der Regel am leidenschaftlichsten beanstandet) sparen.

Und dazu sage ich: *Pah!*

Wer im Kontext der Literaturkritik „unnötig“ sagt, meint damit meist „mehr als mir gefiel“ oder „hat die Handlung nicht vorangetrieben“. Und was soll ich sagen, oft stimmt das ja auch. Ist es nötig, dass ich die sieben goldenen Igel auf dunkelgrünem Feld erwähne, die der unbedeutende Ritter, der sich gerade in die Listen eingeschrieben hat, zur Schau trägt? Und bei dieser Sexszene, hätte ich sie da nicht einfach aufs Bett sinken lassen und direkt zum nächsten Morgen springen können? Und die Feste, ach, all diese Feste. Na klar, wichtig war da ja nur, was die Figuren sagten, nicht die in Honig gebratene Ente, die sie aßen, während sie es sagten – richtig?

Nun, nein. Nicht für mich.

Mir ist nicht das Ziel wichtig, sondern die Reise. Seit ich denken kann, bin ich ein gieriger Leser. Allem voran ein Leser von Fiktionen. Bei Fiktionen geht es nicht darum, so schnell wie möglich von Punkt A nach Punkt B zu gelangen. Sie können uns etwas lehren, aber das ist nicht ihr Zweck. Da sind Sachbücher zweifelsohne überlegen. Bei Fiktionen geht es um Gefühle. Um das Herz, nicht um den Kopf. Fiktionen ermöglichen uns *stellvertretende Erfahrungen*. Sie tragen uns über uns und die Welt um uns herum hinaus.

„Ein Leser lebt tausend Leben, ehe er stirbt“, sagte ich einmal. „Wer nicht liest, lebt nur eines.“ Ich bin in den Armenvierteln von Bayonne, New Jersey aufgewachsen. Unsere Familie gehörte zur Arbeiterklasse, und wir hatten wirklich wenig. Wir hatten nicht einmal ein Auto. Wir sind niemals irgendwohin verreist. Aber ich hatte

Bücher. Bücher, die mich nach Paris und London führten, nach Barsoom, Trantor und Mitteleerde, ins antike Rom, ins Hyborische Zeitalter und ins Chicago der Goldenen Zwanziger. Ich habe auf Gatsbys Partys getanzt, den Mount Everest (und den Schicksalsberg) bestiegen und die Klippen des Wahnsinns erklommen. Ich habe geliebt und verloren, ich habe geliebt und gewonnen, ich habe tausend holde Maiden geküsst, ich habe mit Sydney Carton das Schafott erklommen und etwas weit, weit Besseres, getan, als was ich je getan hatte.

Nur: Natürlich habe ich nichts davon getan, nicht wirklich. Ich habe nur darüber gelesen. Die Erfahrungen, die wir mit Büchern machen, können unmöglich mit den Erfahrungen des „echten Lebens“ mithalten, das steht außer Frage. Das echte Leben ist ganz bestimmt intensiver ... *wenn wir es leben*. Wenn wir gerade ganz im Moment versinken, mit all unseren Sinnen. Ja, dann ganz gewiss.

Später jedoch – am nächsten Tag, im nächsten Jahr, zehn Jahre später – können sich die Wahrnehmungen ändern. Ich war zwölf oder dreizehn, als ich mit Gandalf und der Gemeinschaft des Ringes die Minen von Moria durchquerte, aber noch heute habe ich lebhaftere Erinnerungen an diese Erfahrung. An eine Erfahrung, die ich nie gemacht habe. Nicht sagen kann ich euch hingegen, wo ich mich gerade aufhielt, als ich jene Worte las, an welchem Tag ich es tat, ob ich im Bett lag oder auf einem Stuhl saß, ob es Sommer oder Winter war, wer mich gerade in der Schule unterrichtete. Ich erinnere mich an Moria, und Moria hat mich geformt.

Nichts liebe ich mehr, als ein neues Buch zu öffnen und darin zu versinken. Am meisten liebe ich jene Geschichten, in die ich komplett eintauchen kann. Und dieses Erlebnis möchte ich auch meinen eigenen Lesern bieten. Ich will, dass sie die Farben des Wappenrocks des Ritters beim Turnier sehen. Ich will, dass sie das Klirren des Stahls hören, wenn sich die Schwerter kreuzen, und die Schreie der auf dem Schlachtfeld sterbenden Männer. Wird ein Lied dargeboten, sollen sie die Worte hören und den Rhythmus fühlen. Ich will, dass sie sich an Sonnenuntergänge erinnern, Glühwürmchen in der Dämmerung erspüren und die Hitze des Drachenfeuers spüren. Ich will, dass sie meine Geschichte leben, nicht nur lesen. Wenn sie sich an meinen Tisch setzen, sollen sie *das Essen schmecken*.

Nichts ist unnötig, wenn ihr mich fragt. Es ist alles ein Teil der Erfahrung. Wenn euch nur die Handlung interessiert – tja, dann könnt ihr euch eine Zusammenfassung besorgen und in einem Zehntel der Zeit lesen.

Ich werde bei Romanen bleiben – je reicher und immersiver, desto besser.

Ich hoffe, ihr genießt das Kochen der Gerichte, die ihr auf den folgenden Seiten findet. Und ich hoffe, der Geschmack dieser Gerichte lässt euch dorthin zurückreisen, wo ihr sie zum ersten Mal, geschmeckt habt – auf den Seiten von *A Game of Thrones* oder *A Storm of Swords* oder (eines Tages, so hoffe ich) *The Winds of Winter*. Und jetzt reicht mir mal den Met rüber, bitte, und nehmt euch vom Drachenfeuer-Ziegenbraten.

– George R. R. Martin

Ein Hinweis zur Modernisierung

von Chelsea Monroe-Cassel

Essen eröffnet uns unzählige Möglichkeiten, Liebe und Freude mit anderen zu teilen, Geschichte und fremde Länder zu erkunden und in andere Welten zu reisen, ohne unser bequemes Zuhause zu verlassen. Manche Rezepte gewähren uns Zugang zu fernen Orten, an denen wir noch nie waren, andere sind wie Botschaften aus der Vergangenheit, in denen Generationen von Köchen und Essern uns ihre Lieblingsgerichte überliefern. Nun sind wir an der Reihe, uns dieser Rezepte anzunehmen, zu lernen, wie man die Gerichte zubereitet, und dann unsererseits unser Wissen weiterzugeben, indem wir unseren Kindern beibringen, den Teig zu rühren und – gelegentlich – den Löffel abzulecken.

Diese etwas ausgefallene Rezeptsammlung ist eine doppelte Reise – sie führt uns durch Raum und sie führt uns durch Zeit. Als mein Verleger mich fragte, ob ich die Modernisierung eines ungewöhnlichen Manuskripts übernehmen würde, das in den Magazinen von Altsass gefunden wurde, habe ich natürlich keinen Augenblick gezögert. Der geheimnisvolle Foliant bot mir die Gelegenheit, einen einzigartigen kulinarischen Schatz zu erforschen – Aufzeichnungen über Zeiten und Orte, die wir uns allenfalls vorstellen können.

Es bedurfte beträchtlicher Anstrengungen und mühseliger Versuche, die Rezepte für den Gaumen moderner Leser aufzubereiten, wobei ich sorgfältig darauf achtete, die Stimme des ursprünglichen Autors Maester Alton zu bewahren, einschließlich seiner Berichte über die Herkunft jedes Rezepts und wichtiger Fußnoten. Außerdem habe ich hier und da eigene Anmerkungen hinzugefügt, um denjenigen Lesern, denen eine modern ausgestattete Küche zur Verfügung steht, Hilfestellung zu geben, und Vorschläge für die Kombination von Gerichten gemacht.

Ich erhoffe mir, dass ihr, geneigte Leser, beim Durchblättern dieses Buches eine geschmackvolle Zusammenarbeit zwischen Maester Alton und mir vorfindet. Vielleicht stellt ihr euch vor, wie wir zusammen in der Küche stehen, von seinen Schriftrollen und Pergamenten umgeben, gewärmt vom Ofen und der Gesellschaft des jeweils anderen. Mögen unsere gemeinsamen Bemühungen für Freude, Freundschaft und ein tieferes Verständnis der Menschen und Kulturen von Westeros und darüber hinaus sorgen.

– Chelsea Monroe-Cassel



Einführung

von Maester Joffron



Ein jeder Maester, der sein Leben nicht im Dienst eines großen Herrn verbringt, sondern in der Zitadelle selbst, strebt danach, mindestens eine von zwei Leistungen zu vollbringen: in den Rang eines Erzmaesters aufzusteigen, indem er alle anderen Maester in einem der gelehrten Gebiete (repräsentiert durch die unterschiedlichen Metalle, aus denen die Glieder der Kette der Maester gemacht sind) übertrifft, oder seiner Nachwelt ein großes Werk zu hinterlassen – ein Stück Gelehrsamkeit, das die Laterne des Alten Weibs hochhält und das Licht des Wissens auf eine zuvor unbekannte Ecke der Welt wirft, sodass jene, die nach uns kommen, über unsere Errungenschaften nachdenken und auch dann noch mit uns in den Dialog treten können, wenn unsere Knochen schon zu Staub zerfallen und unsere Namen bloß noch auf dem vergilbten Vellum dieses gefeierten Manuskripts erhalten sind.

Ich für meinen Teil weiß, dass ich Maske, Ring und Stab nicht erlangen werde und dass kein Akolyth mich „Erzmaester“ nennen wird, wenn ich senil bin und meines Geistes besten Jahre hinter mir liegen. Oft wird die Weisheit der älteren Erzmaester eher für die Pfade honoriert, die sie in der Jugend auftrat, als für die weiten Straßen, die sie in den Jahren des Lebensabends vermutlich öffnen wird, wenn die Verstandesschärfe vom Schlaf abgestumpft und die Erkenntnisfähigkeit von Träumen getrübt wird.

Ich tröste mich mit der Überzeugung, dass, *gäbe* es ein Kettenglied für Wissen über Fleisch und Met, mein Wissen in diesem Gebiet mir längst die Ehren des Erzmaesters eingebracht hätte. Ehren, die ich hier so ungnädig abzuwerten scheine, wohlwissend, dass sie für mich nicht erreichbar sind. Gleichviel. Stattdessen hinterlasse ich dieses Manuskript, welches – so meine Hoffnung – eines Tages Anerkennung finden wird als nützliche Untersuchung über die Speisen der Sieben Königslande und sogar Essos, und darüber, wie diese Speisen über die Menschen und Orte, die sie genießen und an denen sie genossen werden, Aufschluss geben.

Ich hinterlasse dieses Missivum als Vorwort zu dem, was ich als das bedeutendste Werk meines Lebens erachte, sodass du, Leser in ferner Zukunft, der mir allein durch unsere geteilte Passion für den Gegenstand dieses Textes bekannt ist – verstehen kannst, was du in deinen Händen hältst. Es handelt sich dabei um mehr als nur eine Rezeptsammlung. Es ist eine Geschichte von Westeros und von jenen unsichtbaren Banden, die uns viel stärker mit unseren Nachbarn jenseits der Meerenge verbinden, als uns bewusst ist. Es ist eine Geschichte davon, wer wir sind.

Doch halt, zunächst will ich ein paar Worte darüber verlieren, wer ich bin.

Mir war eine Geburt in Friedenszeiten vergönnt, als einziger Sohn von Ben Biengraben, Lord von Honigstock. Meine Jugend verbrachte ich an den Ufern des Honigweins, mit Tagträumereien von Legenden alter Zeiten und Liedern reisender Sänger. Mir war damals sonnenklar, dass ich Schwert und Schild meistern und mich eines Tages auf dem Schlachtfeld auszeichnen und somit meinem Haus Ruhm bringen würde.

Doch gegen Ende der Herrschaft König Aegons V. waren die Ernten reich und die Sommer lang, und es gab wenig Bedarf an berühmten Kriegern. Mit der Zeit stellte sich bei mir schließlich Mäßigung ein, und ich kam zu der Erkenntnis, dass ich nicht für das Leben eines Kriegers gemacht war. Ich würde meine Auszeichnungen mit einer Feder, nicht beim Turnier erringen, und Worte würden meine Waffen sein: Ich würde ein Ritter des Geistes werden. Ich entschloss mich, zur Zitadelle zu reisen und eine Kette zu schmieden, ungeachtet der Proteste meines Vaters, der keinen anderen Sohn hatte, dem er hätte Land und Titel vererben können, welche stattdessen nach seinem Dahinscheiden an meinen Cousin Warryn übergingen. Als ich an der Zitadelle ankam, wissensdurstig, doch ohne klares Ziel, verspürte ich noch immer das Bedürfnis, mich mit einer herausragenden Leistung von allen anderen abzuheben. Zunächst zog ich eine Abhandlung über die Imkerei in Betracht – ein Steckenpferd meiner Jugend,

das für Mitglieder unseres Hauses mehr oder weniger obligatorisch ist –, es brauchte jedoch nicht lange, herauszufinden, dass bereits mehrere andere Maester, unter ihnen meines eigenen Großvaters Großonkel, maßgebliche Werke zu diesem Thema verfasst hatten.

Ich begann, ziellos durch die Regalreihen der unermesslich großen Bibliothek der Zitadelle zu wandern, zog wahllos Bücher und Schriftrollen heraus – wohl auf der Suche nach Orientierung. Ganz genau erinnere ich mich noch an den Augenblick, in dem ich die Entdeckung machte: Das Pergament mit dem Rezeptfragment, das mir dort in die Hände fiel, war brüchig, die Tinte kaum noch lesbar, mit Ausnahme der Worte im Seitenkopf: Kuchen von Limonen. Das rief sofort Erinnerungen an die Zitronenkuchen meiner Jugend hervor: exquisites Gebäck, in dem süßer Honig und saure Zitrusnoten um die Hauptrolle wetteiferten. Diese Erinnerungen an Geschmack und Geruch von damals entzündeten meine Sinne, und da stand ich nun im Magazin und das Wasser lief mir im Munde zusammen. So fand ich endlich das Interessensgebiet, das sich zu einer lebenslangen Leidenschaft entwickeln sollte. Meines Wissens hat sich noch kein Maester des Studiums der Speisen und Getränke von Westeros angenommen.

Kurze Zeit später kam Prinz Rhaegar Targaryen in die Zitadelle, um in unseren Archiven nach einem Krumen Wissen zu suchen. Wie viele andere auch war ich von seiner ruhigen Entschlossenheit beeindruckt, seinem Lerneifer. Und als er uns auf der Harfe vorspielte, weinte ich, wie alle anderen auch, ob der reinen Schönheit der Klänge. Ich dachte, hier steht ein zukünftiger König, der jegliche bescheidene Gabe wert ist, die ich bieten könnte. Ich stürzte mich also in meine Forschung und stellte Rezepte zusammen, um sie Prinz Rhaegar als Krönungsgeschenk überreichen zu können, wenn er die Krone seines Vaters übernähme.

Doch die Götter lachen bloß über die Pläne der Menschen, und alles nahm einen anderen Lauf, als Prinz Rhaegar bei der

Schlacht am Trident starb. Die ganze Hoffnung des Königreichs – und auch meine – hatte auf dem schönen Prinzen gelegen, der die Bücher mehr liebte als die Schlacht.

Eines war sicher: Ein Studium der Küche der Targaryens war von nun an am Hof nicht mehr geduldet. Ich gestehe, ich verlor den Mut und legte meine Arbeit beiseite.

Dann aber sandte mir ein Kollege in Königsmund, dem mein Interesse an dem Gegenstand bekannt war, einen Stapel Rezepte aus den Küchen des Roten Bergfrieds. Er hatte sie heimlich in seinen Besitz gebracht, weil er befürchtete, dass sie in den Umwälzungen um Roberts Rebellion zerstört würden. Es schien, dass einige dieser Rezepte mit den Targaryens nach Westeros gekommen waren und somit den letzten erhaltenen Einblick in die Speisen gestatteten, derer sich die Drachenlords des Alten Valyria erfreuten. Und so war, allem zum Trotz, meine Neugier von Neuem geweckt.

Ich machte mich also wieder ernsthaft in den riesigen Archiven der Zitadelle an die Arbeit. Dieses Mal suchte ich sowohl nach Rezepten, die für die Nachwelt erhalten werden müssten, als auch nach solchen, die mein persönliches Interesse entfachten. Was kann uns eine Speise über die Menschen verraten, die sie aßen? Welche erstaunlichen uralten Gerichte haben bis heute überdauert? Haben irgendwelche Rezepte den Untergang Valyrias überlebt?

Und nun, lieber Leser, präsentiere ich dir die Krönung meines Lebenswerkes. Was einmal als Geschenk für einen König gedacht war, ist zu einer Aufzeichnung des wahren Wesens der Sieben Königslande und der feurigen Vergangenheit, die uns geschmiedet hat, angewachsen. Zwar mag ich niemals Maske, Ring und Stab eines Erzmaesters tragen, doch zumindest hier, auf diesen Seiten, hoffe ich, als das geachtet zu werden, was ich vor so langer Zeit in meiner Jugend einmal werden wollte: ein Ritter des Geistes.

*Stets zu Diensten,
Maester Alton*

